

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 9 (1941)
Heft: 11

Artikel: Das Leben der Bilitis [Schluss]
Autor: Louys, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-564261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Freundin

Trennung

Du hast's gewollt — nun denn, so bist du frei!
Ein gold'ner Reif zersprang mit hartem Schrei,
Und Fesseln sanken nieder, dumpf und schwer —
Du warst mein Alles — kennst du mich nicht mehr?

Aus fremden Augen starrt dein Blick mich an;
Du lachst und wirfst dich in die off'ne Bahn
Und gehst so sicher durch die große Welt —
Was ist's, das meinen Fuß gefangen hält?

Noch bin ich jung, das Leben lockt und winkt,
Der Stern ist mein, eh' morgens er versinkt,
Eins aber bannt mich, was sich nie vergißt:
Daß du mein Eigen einst gewesen bist!

Das Leben der Bilitis

Von P. Louys

Ins Deutsche übertragen von Iris Ira

(Schluß)

Hier begann Bilitis zum dritten Male ihr Leben, und zwar in einer Weise, die uns heute verwerflich erscheint, die man aber aus dem Altertum, aus einer Zeit heraus verstehen muß, wo die Liebe eine geheiligte Sache war. Die Kurtisanen von Amathont waren nicht — wie die unsrigen — gefallene, aus jeder anständigen Gesellschaft verbannte Geschöpfe; es waren Töchter aus den besten Familien der Stadt. Aphrodite hatte ihnen die Schönheit verliehen; sie statteten ihr dadurch ihren Dank ab, daß sie diese Schönheit ihrem Dienste weihten. Alle Städte, welche — wie Cypern — einen mit Liebespriesterinnen reichlich versehenen Tempel besaßen, beobachteten diesen Frauen gegenüber besondere Rücksicht und Ehrerbietung.

Die unvergleichliche Geschichte der Phryne (nach der Ueberlieferung des Athenäus) wird uns eine Vorstellung von solcher Verehrung geben. Es ist nicht wahr, daß Hyperides es nötig hatte, sie zu entkleiden, um den Areopag zu erweichen, und doch war ihr Verbrechen groß, sie hatte gemordet. Der Verteidiger zerriß nur den oberen Teil ihres Gewandes und enthüllte den Busen. Und er flehte die Richter an, die Priesterin der Aphrodite nicht zum Tode zu verurteilen. Im Gegensatz zu den anderen

Kurtisanen, die in durchsichtigen Kleidern ausgingen, die alle Einzelheiten des Körpers erkennen ließen, pflegte Phryne selbst ihre Haare zu verbergen in eine jener anmutigen Faltenhüllen, wie sie uns in den Tanagra-Figuren erhalten sind. Niemand außer ihren Freunden hat ihre Arme und ihre Schultern gesehen, und niemals zeigte sie sich in den öffentlichen Bädern. Aber eines Tages ereignete sich etwas Außergewöhnliches. Es war der Tag der eleusinischen Feste. Zwanzigtausend Menschen aus allen Teilen Griechenlands waren am Strande versammelt, als Phryne sich den Wogen näherte. Sie legte ihr Gewand ab, löste ihren Gürtel, streifte die Tunika nieder, „ließ frei ihr Haar über die Schultern fallen und schritt so ins Meer“. — Und unter der Menge befand sich Praxiteles, der nach dieser lebenden Göttin die Aphrodite von Cnidos zeichnete; desgleichen Apelles, der hier das Modell seiner Anodyomene fand. Bewundernswertes Volk, vor dem die Schönheit nackt erscheinen konnte, ohne Gelächter oder falsche Scham hervorzurufen!

Ich wollte, daß diese Geschichte die der Bilitis wäre; denn bei der Uebertragung ihrer Lieder ertappte ich mich dabei, daß ich Mnasidikas Freundin lieb gewann. Zweifellos war ihr Leben ebenso wunderbar. Ich bedaure nur, daß man nicht mehr von ihr gesprochen hat, und daß die alten Autoren, wenigstens diejenigen, die sie überlebt haben, so arm an Aufzeichnungen über ihre Person sind. Philodemos, der sie zweimal ausgeplündert hat, nennt nicht einmal ihren Namen. In Ermangelung schöner Anekdoten, bitte ich, sich mit den Einzelheiten begnügen zu wollen, welche sie uns selbst über ihr Leben als Kurtisane hinterlassen hat. Sie war Kurtisane, das ist nicht zu leugnen; und selbst ihre letzten Lieder beweisen, daß, wenn sie auch die Vorzüge ihres Berufes besaß, ihr nicht weniger auch die schlimmsten Nachteile anhafteten. Aber ich will nur ihre Vorzüge sehen. Sie war fromm in Wort und Tat. Sie blieb dem Tempel treu, solange Aphrodite ihrer reinen Verehrerin die Jugend beließ. An dem Tage, an dem sie aufhörte, geliebt zu werden, hörte sie auf zu schreiben. So berichtet sie. Indessen ist schwerlich anzunehmen, daß die pamphylianischen Lieder zur Zeit ihres Erlebens geschrieben wurden. Wo sollte ein kleines Hirtenmädchen gelernt haben, Verse nach den schwierigen Rhythmen äolischer Regeln aufzubauen! Man wird es wahrscheinlicher finden, daß Bilitis, als sie alt geworden, zu ihrer eigenen Freude die Erinnerungen an ihre ferne Jugend besang. Ueber die letzte Zeit ihres Lebens wissen wir nichts; wir wissen nicht einmal, in welchem Alter sie gestorben ist.

Ihr Grab ist durch Herrn G. Heim zu Palaio-Limisso entdeckt worden, am Rande einer alten Straße, nicht weit von den Ruinen von Amathont. Diese Ruinen sind seit dreißig Jahren fast verschwunden, und die Steine des Hauses, in dem Bilitis vielleicht gelebt hat, dienen heute als Pflaster auf den Quais von Port-Said. Aber das Grab war nach phönizischer Sitte unterirdisch und dadurch vor Diebeshand sicher geblieben.

Herr Heim drang durch einen verschütteten Brunnen, auf dessen Grund er auf eine zugemauerte Türe stieß, die erbrochen wurde, in das Grab ein. Ein geräumiges und niedriges Gewölbe mit Kalksteinplatten gepflastert, hatte vier Mauern, welche mit schwarzen Amphibolit-Platten belegt waren; in diese waren alle Lieder in groben Lettern eingegraben. Außerdem fand man drei Grabschriften, welche den Sarkophag zierten.

Hier ruhte die Freundin der Mnasidika in einem großen Sarge aus gebranntem Ton. Auf dem Deckel war von einem feinen Bildhauer das Antlitz der Toten nachgebildet: die Haare waren schwarz gefärbt, die Augen halb geschlossen und mit dem Stift verlängert, wie wenn sie lebte, die Wangen durch ein feines Lächeln belebt, welches von den Linien des Mundes ausging. Es wird immer ein Geheimnis bleiben um jenes Lächeln der Lippen, die so klar betont und zugleich so weich und fein erschienen, als seien sie berauscht davon, sich zu vereinigen.

Als man den Sarg öffnete, erschien sie noch ebenso, wie einst vor 24 Jahrhunderten eine fromme Hand sie zur letzten Ruhe gebettet hatte. Parfümfläschchen hingen noch an den vermoderten Knöcheln, und eins derselben barg noch Duft in sich nach so langer Zeit. Der geschliffene, silberne Spiegel, in dem sich Bilitis betrachtet, der Stift, mit dem sie Blau auf ihre Augenlider aufgetragen hatte, wurden an ihrem Platze gefunden. Eine kleine nackte Astarte, hatte ständig die Ueberreste bewacht, die noch mit all dem goldenen Geschmeide geschmückt und so weiß waren wie ein mit Schnee bedeckter Zweig, aber so fein und zerbrechlich, daß sie bei der geringsten Berührung in Staub zerfielen.

Was schenke ich auf Weihnacht?

Unsere alten Jahrgänge sind immer noch lesenswert und Geschenke, die Freude machen. Wir haben noch vorrätig:

Freundschaftsbanner 1935	Fr. 3.50
Menschenrecht 1938	" 4.50
do. 1939 (reich illustriert)	" 5.—
do. 1940	" 5.—

Sämtliche Jahrgänge schön und solid **gebunden**
gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages durch:
Buchhandlung „**Veritas**“, Bahnhof-Postfach 3256, Zürich.